

# Wilhelm Bockholt nimmt Abschied vom Theater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754672>

## **Nutzungsbedingungen**

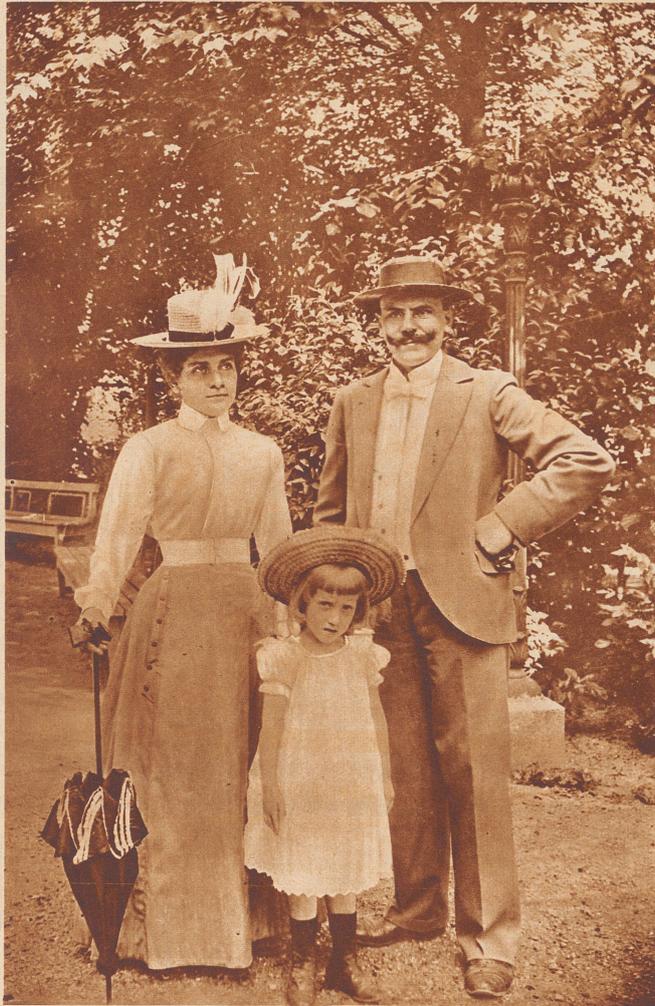
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

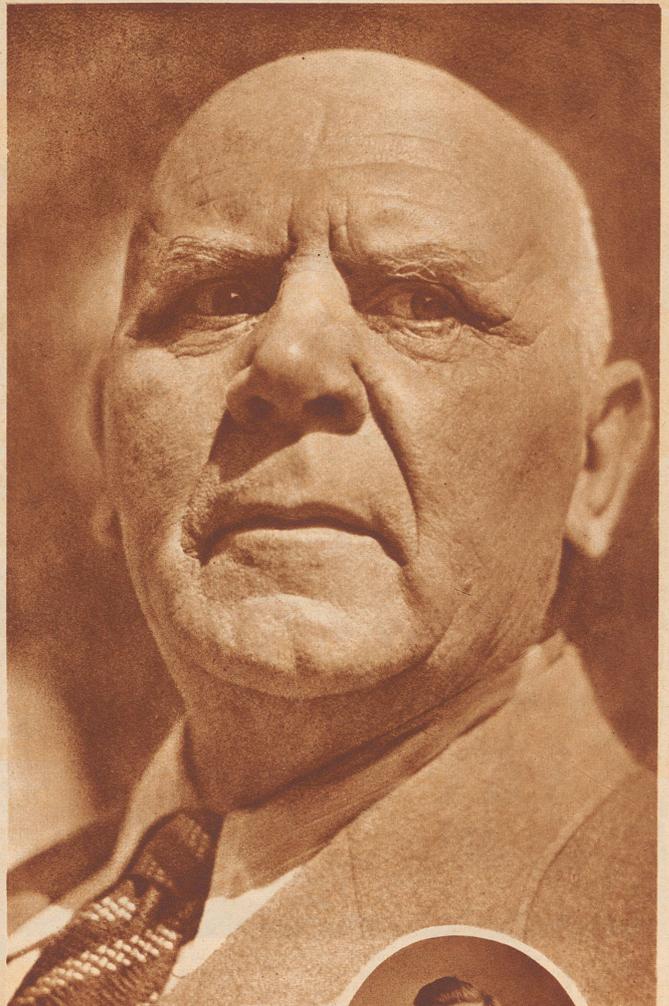
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Familie Bockholt 1908 bei einer Sommerreise nach Lübeck in die alte Heimat.



Wilhelm Bockholt, wie er heute aussieht.



Aufnahme  
Staub

## Wilhelm Bockholt

### nimmt Abschied vom Theater



Wilhelm Bockholt  
als «Don Juan» im Jahre 1905

Wilhelm Bockholts erstes Auftreten am Zürcher Stadttheater am 24. Februar 1901 als «Trompeter von Säckingen» sollte den Auftakt bilden zu immer steigender Beliebtheit; mit dieser Rolle hat er sich eigentlich so recht in die Herzen der Zürcher gesungen. Begabt mit einer echt lyrischen, strahlenden Baritonstimme und der dazu gehörigen flotten Erscheinung, war er der typische Vertreter eines Troubadour, Graf Liebenau im «Waffenschmied», Marcel in «Bohème», doch besaß er auch genügend Herz und Gemüt, um den Vater Germont in «Traviata» oder Valentin in «Faust» glaubhaft zu verkörpern. Soldatische Schwerenöterei des Belamy im «Glöckchen des Eremiten» lagen ihm gleich gut wie die Mannentreue des Kurwenal im «Tristan» oder die Korrektheit des Konsuls Sharpless in «Butterfly»; selbst die Operette profitierte von seiner fast tenorischen Höhe, wenn er im «Don Cesar», «Verwunschenen Schloß» oder «Walzertraum» auftrat. Daneben gewissenhaft und pflichttreu, nahm er sich auch der kleinsten Rollen mit der gleichen liebevollen Sorgfalt an. Das ging so eine ganze Reihe von Jahren, bis auch Wilhelm Bockholt bemerkte, daß die Zeit schließlich selbst an der schwärzesten Jugendlocke nicht spurlos vorbeizugehen pflegt. Da zeugt es denn von seiner Einsicht und Klugheit, daß er rechtzeitig ins Fach der Väter und Komiker hinüberwechselte, um auf diesem Gebiet noch eine zweite Blütezeit zu erleben. Sein Bürgermeister van Bett, Baculus, Faninel, vor allem aber sein ausgezeichneter Beckmesser werden in Zürich wohl unvergessen bleiben. Möge er noch lange Jahre in guter Gesundheit auf seinen wohlverdienten Lorbeeren ausruhen können.

M. C.

Ums Jahr 1889. Der zwanzigjährige Wilhelm Bockholt, damals Dekorationsmaler-Lehrling in Freiburg im Breisgau. Bockholt sah den Züricher keineswegs als Sänger zum erstenmal, vielmehr strich er als ausgelehneter Maler und im Dienste einer Zürcher Malerfirma eigenhändig die Rheingold-Dekorationen, zwischen denen er einige Jahre später die Rolle des Alberich singen sollte! Aber schon früh, schon zur Lehrlingszeit in Freiburg, war im Chor eines Jünglingsvereins seine Stimme aufgefallen. Eine Zeitlang trieb er Malerhandwerk und gesangskünstlerisches Arbeiten nebeneinander, bis er den Sprung auf die Bretter wagte. Er sang zuerst auf verschiedenen süddeutschen Bühnen, bis Zürich ihn verpflichtete, das ihn nun als Künstler so lange schätzte und ehrte, Zürich, das ihn, die Muße des Alters genießend, hoffentlich noch recht lang in seinen Straßen gehen sehen kann.